

Band II Ausgang: Franz Hebenstreit

Enzyklopädisches Stichwort:

Am 8. Januar 1795 wurde Franz Hebenstreit, Schriftsteller, Freimaurer, Offizier und erster prominenter Republikaner Österreichs, wegen Hochverrat in Wien gehängt. Sein Tod und die Aburteilung vieler seiner Mitstreiter*innen, die als »Wiener Jakobiner« bezeichnet wurden, bedeutete das Ende jener Epoche, die Leslie Bodi als Tauwetter beschrieben hat, bedeutete das Ende der politisch aktiven Aufklärung in Österreich.

Doch wurde Franz Hebenstreit nicht nur ermordet, sondern es wurde auch die Erinnerung an ihn aus dem kollektiven Geschichtsbewusstsein gelöscht. Zwar arbeiteten im letzten halben Jahrhundert viele engagierte Wissenschaftler*innen dieses politische und geisteswissenschaftliche Kapitel der österreichischen Geschichte mit großer Sorgfalt auf, ins Bewusstsein der meisten Österreicher*innen drang es aber nicht vor. Und das lag sicher nicht an der Qualität der Aufarbeitung, sondern daran, dass aus verschiedenen Gründen die österreichische Republik scheinbar nicht ihre eigene Entstehungsgeschichte kennen wollte.

Die Wiener Jakobiner, die österreichischen Aufklärer*innen, die radikalen Demokrat*innen, ihre Freund*innen und ihre Gegner*innen sind im 21. Jahrhundert so gut wie vergessen. Denn wer kennt noch Andreas Riedel, Martin Joseph Prandstätter, Jakob Ignaz Jutz, Antonie Bernasconi, Heinrich Jeline, Josef Vinzenz Degen, Siegfried Taufferer, Robert Merry, Georg Weikert und die vielen anderen, die noch bearbeitet werden, wer kennt Franz Hebenstreit?

Das vorliegende Buch geht nach enzyklopädischem Muster von Franz Hebenstreit aus, und dieser Ausgang soll als Ausgang haben, dass Franz Hebenstreit, seine Mitstreiter*innen, aber auch deren Widersacher*innen und Henker wieder Menschen unter Menschen, Subjekte der Erinnerung werden. Da wie in Danilo Kiš »Enzyklopädie der Toten« »jede Tätigkeit eingetragen, jeder Gedanke, jeder tätige Atemzug, jeder Auswurf [...], jede Schaufel voller Schlamm, jede Bewegung, die einen Ziegelstein der Ruine bewegt«, registriert werden soll, wird die mit diesem Buch entstehende Enzyklopädie zu Franz Hebenstreit im Internet unter www.repclub.at/hebenstreit fortgesetzt. Das bewusste Vergessen, Verschütten und Ausradieren von Geschichte in den letzten 200 Jahren wird in vielen Fällen keine Porträts, sondern nur Schattenrisse zulassen. Trotzdem: Das zu Schreibende muss ausufern, wenn die Welt der Wiener Demokrat*innen des 18. Jahrhunderts näher an jene der Demokrat*innen des 21. Jahrhunderts heranrücken soll.

Alexander Emanuely

AUSGANG: FRANZ HEBENSTREIT (1747–1795)

*Schattenrisse der Wiener Demokrat*innen 1794*

*Begründet 2003 und herausgegeben von Hubert Christian Ehalt
für die Wiener Vorlesungen*

Dialogforum der Stadt Wien

Illustrationen: Olivia Kaiser, aus der Serie »Jakobinermützen!«, Bleistift und Buntstift

ISBN 978-3-902416-42-1

© 2009 Verlag Bibliothek der Provinz *edition seidengasse*, A-3970 WEITRA

I N H A L T

Vorwort des Herausgebers	11
1. Einleitung/Anleitung	15
2. Die gedichtete Revolution des Franz Hebenstreit	17
3. Adolf Bäuerle – Zeitzeuge, Literatur	31
4. Antonie Bernasconi – Opernsängerin, eine Freundin von Andreas Riedel	35
5. Philipp Graf Cobenzl – Verdächtigt von der Geheimpolizei	38
6. Josef Vinzenz Degen – Polizeiagent, Buchdrucker	43
7. Freimaurer – Motor der Aufklärung N°1	49
8. Philipp Graf Heister – Schulfreund von Andreas Riedel, später sein Schachpartner in Brno	53
9. Illuminaten – Motor der Aufklärung N°2	56
10. Jakobiner*innen – Motor der Aufklärung N°3	61
11. Heinrich Jeline – Jurist, Mitglied der Gruppe um Jakob Ignaz Jutz	64
12. Jakob Ignaz Jutz – Anwalt, Lesezirkel	67
13. Robert Merry – machte Andreas Riedel zum Demokraten	70
14. Caroline Pichler – Zeitzeugin, Literatur	74
15. Martin Joseph Prandstätter – Magistratsbeamter und Dichter, Mitglied der Gruppe um Jakob Ignaz Jutz	77
16. Andreas Riedel – Hauptangeklagter, ein »violenter« Demokrat	86

17. Gedenken im »Roten Wien« – Als man zum ersten und – für lange Zeit – zum letzten Mal der Jakobiner*innen gedachte	95
18. Siegfried Taufferer – Revolutionär, Schiffskonstrukteur etc.	97
19. Georg (Johann Georg) Weikert – Maler, porträtierte Franz Hebenstreit, Andreas Riedel	100
20. Johann Gottlieb Wolstein – Oberster Tierarzt, Mitglied der Gruppe um Jakob Ignaz Jutz	102
 Anmerkungen	 105

VORWORT DES HERAUSGEBERS

Der kulturwissenschaftliche und kulturanalytische Blick in Geschichte und Gesellschaft zeigt grosso modo zweierlei: Erstens, dass die Menschen die Möglichkeit hatten und haben, das Kollektive und das Individuelle unter bestimmten Rahmenbedingungen in einem nicht geringen Ausmaß zu gestalten und zweitens, dass die Bewältigung dieser Aufgabe unterschiedlich gut gelang und gelingt. Bewertungen sind im Raum von Gesellschaft und Geschichte unumgänglich. Ohne Ziel- und Wertsetzungen eröffnen sich keine Gestaltungsmöglichkeiten. Erst die Zielsetzungen der Aufklärung, die von scharfen und unbeugsamen Denkerinnen und Denkern im 18. Jahrhundert in einer größeren Öffentlichkeit formuliert, postuliert und zur Geltung gebracht wurden, haben demokratische, gerechte, offene Gesellschaftsformen ermöglicht.

Ein Gesellschaftsdenken, das auf der Grundlage der Regeln der Rationalität Freiheit, Gleichheit und Solidarität fordert, setzt auch heute noch wichtige Imperative, obwohl natürlich die Aufgabe besteht, Werte und deren Realisierung in Gesellschaftsregeln ständig auf eine sehr aktuelle Prüfwaage der Kritik zu legen. Ich möchte jedenfalls festhalten, dass es keinen Zweifel darüber gibt, dass es im Hinblick auf Demokratie, Gerechtigkeit, die Realisierung von Menschenrechten und soziale Wohlfahrt gute, weniger gute und sehr schlechte Zeiten in der Geschichte gab und gibt.

Als Intellektueller, der sich der Bewertung widmet, und als Gestalter, der die Spielregeln und Möglichkeiten formt und eröffnet, erhebt man Befunde auf der Grundlage empirischer Untersuchungen und Vergleiche (diachron und synchron). Als Wissens-, Kultur- und Wissenschaftsförderer steht man vor der Aufgabe, Stärken und Schwächen der Institution oder des sozialen Feldes, für das man tätig ist, zu identifizieren und zu analysieren. Erst in der Folge können Überlegungen angestellt und Methoden entwickelt werden, mit deren Hilfe es gelingen kann, Stärken zu stärken und Schwächen auszuräumen. Diese Auf-

gabenstellung verfolgt die Reihe »Enzyklopädie des Wiener Wissens« für Kultur und Gesellschaft der Stadt Wien. In Wien entfaltet sich für BewohnerInnen, BesucherInnen, AnalytikerInnen und ErzählerInnen oft ein Aktionsraum, der ganz unterschiedliche Lebensqualitäten bietet, die sich zum Teil unmittelbar und offenherzig, zum Teil nur in einem langen Aneignungsprozess erschließen. Manche der Qualitäten haben ein Janusgesicht, und »Stärken« und »Schwächen« des genius loci mit seiner spezifischen Rationalität, seinem Humor, seinen Affekten, Diskursen, Ritualen und Symbolen sind in differenzierten Wechselwirkungen untrennbar miteinander verbunden.

Eine selbstbewusste und stolze civitas hat das Recht, den Blick auf die Stärken ihrer Eigenschaften zu richten. Der liebevolle Blick des in seiner affektiven Haltung zu seiner Stadt befangenen Bewohners bewirkt, dass das Objekt der Betrachtung freundlich gefärbt wird; in einem gleichsam magischen Wirkungsprozess veredelt das schöne Abbild auch die porträtierte Sache; Stärken werden gestärkt. Diese »Dialektik« von Bild und Realität, von Handlung und Wahrnehmung wurde von unterschiedlichen Wissenschaften vom Menschen identifiziert und beschrieben.

Die im Jahr 2005 begonnene Buchreihe »Enzyklopädie des Wiener Wissens« geht – in einem infinitesimalen Prozess, in einer unbegrenzten Reihe von Bänden – den Stärken und Qualitäten der Wiener Wissenskulturen auf den Grund, wobei wir bei diesem Projekt von einem breiten Kultur- und Wissensbegriff ausgehen. Wissen wird, das wird niemand bestreiten, in Institutionen zur Generierung von Wissen – Wissenschaft: Wissensschöpfung – hergestellt. Wissen entsteht aber auch auf Arbeitsplätzen (schon vor der Entdeckung des »Wissensmanagements«), in orts- und gesellschaftsspezifischen Produktionsweisen, in alltäglicher Kommunikation, auf dem Spielplatz (z.B. Kinderreime), auf dem Fußballplatz (gaberln, zangeln), in den Cafés, in NGOs, in universitären Räumen und natürlich in den »Künstlerzimmern«.

Die »Enzyklopädie des Wiener Wissens« veröffentlicht Bände zu Stärkefeldern des Wiener Wissens, in Institutionen, Projekten, Phänomenkonstellationen und in Porträts von Persönlichkeiten. In der Reihe »Porträts« erschien bisher der Band über Leben und

Werk des kreativen Querdenkers Ivan Illich, der vor den Analysen des Club of Rome auf die Grenzen des Wachstums hinwies. Nun setzen wir diese Porträtreihe mit einem Band über Franz Hebenstreit von Streitenfeld fort. Franz Hebenstreit war eine zentrale Persönlichkeit der »Ersten Wiener Moderne«, jener Jahrzehnte am Ende des 18. Jahrhunderts, in denen Mozart und Daponte »Figaros Hochzeit«, »Don Giovanni« und »Così fan tutte« – existentielle Erkundungen über Gerechtigkeit, Freiheit, Geschlecht und Sexualität – schufen. In diesen Jahren, insbesondere in der Regierungszeit Josephs II., wurde in Wien sehr grundsätzlich über Demokratie und Gerechtigkeit nachgedacht.

Franz Hebenstreit, der in Prag Philosophie und Rechtswissenschaften, später in Wien Philosophie und Medizin studiert hatte, war Dichter und Gesellschaftsdenker, seinem Freundeskreis gehörten u.a. Andreas Riedel, Aloys Blumauer, Johann Hackl an, mit denen er die Möglichkeiten einer Gesellschaftsordnung, in der Freiheit, Gleichheit und soziale Gerechtigkeit verankert sind, diskutierte. Es ist historisch nicht ganz gesichert, ob Franz Hebenstreit bei dem Projekt eines Verfassungsentwurfs für die Habsburgermonarchie, bei dem Andreas Riedel eine Schlüsselrolle spielte, auch mitwirkte. Von Hebenstreit stammt das Gedicht »Homo Hominibus« – Mensch unter Menschen –, in dem er die großen Unterschiede zwischen Armen und Reichen anprangert. Franz Hebenstreit wurde in der sich formierenden Reaktion auf die Jahre eines intellektuellen Tauwetters in Wien der Prozess wegen Hochverrats gemacht, und er wurde im Jahr 1795 hingerichtet. Statt in der Ehrenhalle der Demokratie ist heute sein Schädel in einem »Kriminalmuseum«, das nicht die geringste gesellschaftswissenschaftliche Fundierung hat, dem Voyeurismus der Besucherinnen und Besucher ausgesetzt. Dieses Faktum zeigt eindringlich, dass die Geschichte der österreichischen Freiheitskämpfer und Jakobiner am Ende des 18. Jahrhunderts gründlich verdrängt wurde. Die Historiker waren nolens volens loyale Staatsbeamte, die das Loblied der Monarchie und der Dynastie der Habsburger vorzutragen hatten. Die Jakobinerakten lagen unter Verschluss, die Erinnerung an Widerstand und Widerständigkeit gegen Autokratie wurde verdrängt.

Aktueller Mangel an Demokratie hat in Österreich eben wesentlich damit zu tun, dass die Wurzeln und Vorkämpfer der Demokratie hierorts kaum bekannt sind; ihr Andenken wird nicht gepflegt. Sie sind nicht Teil dessen, was im Bildungssystem gelehrt und gelernt wird. Nicht die Vorkämpfer für Demokratie und Menschenrechte Martin Siebenbürger, Cäsar Wenzel Messenhauser, Robert Blum und Franz Hebenstreit sind im kollektiven Gedächtnis Österreichs verankert, sondern deren Bekämpfer und Zerstörer Metternich, Radetzky, Franz I./II.

Die Geschichte nach diesem österreichischen Zuschnitt hat etwas besonders Heimtückisches: Zuerst wurden die Demokraten und Widerstandskämpfer beseitigt; in der Folge verhinderten Geschichtsforschung und Geschichtsunterricht deren Erforschung, Wahrnehmung und Darstellung in einer größeren Öffentlichkeit. Demokraten und Demokratie wurden sozusagen in dreifacher Hinsicht zerstört: Sie wurden physisch vernichtet, dann durch eine kaisertreue Geschichtspflege auch intellektuell, schließlich wurde der solcherart hergestellte Mangel an Widerstandsgeist und Widerstandsfähigkeit gleichsam zu einem anthropologischen Merkmal des »Österreichischen« erklärt – die so genannte »österreichische Seele«: Der Österreicher denkt sich sein Teil und lässt die anderen reden und handeln.

Die Wiener Vorlesungen und die hier vorliegende Publikation von meinem geschätzten Freund und Kollegen Alexander Emanuel möchten Franz Hebenstreit vollständig rehabilitieren und ihn im Kanon der österreichischen Demokratiegeschichte verankern. Franz Hebenstreit gebührt ein Platz in den Schulbüchern, in den biographischen Lexika, auf den Ehrentafeln der Demokratie. Im Übrigen bin ich der Meinung, dass Österreich einen Hebenstreit-Marsch braucht, dessen Aufführung in Erinnerung ruft, dass es auch in unserem Land Kämpferinnen und Kämpfer für Freiheit, Gleichheit, Gerechtigkeit und Solidarität gab.

Hubert Christian Ehalt